

Philipp Springer
Die Hauptamtlichen



SCHRIFTEN DES BUNDESARCHIVS

83

Philipp Springer

Die Hauptamtlichen

Fotografische Einblicke und biografische Skizzen
aus den Akten des Ministeriums für Staatssicherheit

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 Gebr. Mann Verlag · Berlin
Dietrich Reimer Verlag GmbH
Berliner Str. 53
10713 Berlin
info@reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Lektorat: Merle Ziegler, Gebr. Mann Verlag · Berlin
Satz: Gebr. Mann Verlag · Berlin
Covergestaltung: Alexander Burgold · Berlin

Coverabbildung: Unbekannter hauptamtlicher Mitarbeiter am Schreibtisch, vermutlich in Berlin zwischen 1984 und 1989. Es handelt sich um ein mit verdeckter Technik aufgenommenes Foto der Hauptabteilung XX, die für die politische Repression und die Überwachung des Staatsapparats, der Kultur, der Kirchen und des politischen Widerstands zuständig war. Gelegentlich wurde die Kamertechnik vor dem konspirativen Einsatz in den Büros ausprobiert. Vgl. zum Motiv S. 156f.

Das Foto befindet sich im Stasi-Unterlagen-Archiv im Bundesarchiv, Signatur: BArch, MfS, HA XX, Fo, Nr. 1019, Bild 12.

Schrift: Palatino

Papier: 115 g/qm Crown Letsgo Silk
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co. · Göttingen
Printed in Germany

ISBN 978-3-7861-2935-6 (Print)
ISBN 978-3-7861-7532-2 (E-PDF)

Inhalt

Geleitwort	7
Bei der Arbeit – Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Bilderwelt des MfS	9
Kapitel 1 Fotografien und biografische Skizzen	29
Kapitel 2 Fotografien unbekannter Hauptamtlicher	125
Kapitel 3 Hände, Füße, Schatten	201
Anhang	217
Abkürzungsverzeichnis	218
Literaturverzeichnis	220
Ortsverzeichnis.....	222

Geleitwort

Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR hinterließ in seinem Archiv Hunderttausende Fotografien. Die Aufnahmen dienten der geheimpolizeilichen und geheimdienstlichen Arbeit der Stasi, sie dokumentieren Ermittlungsorte und Tatumstände, illegale Wohnungsdurchsuchungen und geheime Beobachtungen ebenso wie das Arbeitsumfeld der einzelnen Abteilungen oder „Neuerervorschläge“ zur Ermittlungs- und Beobachtungstechnik. Andere stammen aus Beschlagnahmungen bei Verdächtigen oder aus der auch in der DDR verbotenen Durchsuchung von Postsendungen. Die Bilder zeigen Personen, gegen die die Stasi ermittelte, aber auch deren familiäres Umfeld, den Freundes- und Bekanntenkreis, und dokumentieren private und öffentliche Räume.

Diese Fotos waren ein wichtiger Bestandteil der Ermittlungs-, Beobachtungs- und Bespitzelungstätigkeit der Stasi. Das MfS unternahm deshalb erhebliche Anstrengungen, eine größere Anzahl von Mitarbeitern in der Nutzung von Fototechnik zu schulen, damit es auf eine breite Basis von zumindest semiprofessionellen Fotografen in den eigenen Reihen zurückgreifen konnte. Auch wenn auf diese Weise millionenfach fotografiert wurde, sind die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Staatssicherheit nur äußerst selten auf diesen Aufnahmen zu sehen. Das war dem Grundsatz der konspirativen Arbeit geschuldet, auch innerhalb der Geheimpolizei möglichst wenig Informationen über das Personal und seine Aufgaben offenzulegen – diejenigen, die hinter dem Objektiv der überwachenden Kamera standen, sollten unerkannt und ihre Tätigkeit sollte unsichtbar bleiben.

Auch heute sind solche Fotos der Hauptamtlichen bei der Arbeit selbst für die Archivarinnen und Archivare im Bundesarchiv nicht ohne umfangreichere Recherchen zugänglich. Sie befinden sich verstreut in unterschiedlichen Aktenbeständen des Stasi-Unterlagen-Archivs an verschiedenen Standorten und sind nicht selten kontextlos oder außerhalb der indizierten Fotosammlungen überliefert, sodass oft eine unmittelbare Identifizierung der fotografierten Person nicht ohne Weiteres möglich ist. Zugleich aber sind diese Fotos eine ergiebige und anschauliche Quelle zur Geschichte des Ministeriums für Staatssicherheit. Sie zeigen, wer die Menschen waren, die für die Geheimpolizei arbeiteten und wie ihr Arbeitsalltag aussah.

Es ist deshalb der Mühe wert, sich auf die Suche nach ihnen zu begeben und die Aufgabenstellung und Identität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu recherchieren. Nicht selten bedarf es dabei einer sehr genauen Bildanalyse, um Hinweise auf den Entstehungszusammenhang, die Zuordnung zu einer bestimmten Dienst Einheit und eine ungefähre Datierung zu eruieren. Auf diese Weise konnten zahlreiche Abgebildete identifiziert, biografische Skizzen zugeordnet und so die Aufgabenschwerpunkte und Karrierewege der Hauptamtlichen beschrieben werden. Diese Gruppe

der in den Kaderakten biografisch nachgewiesenen Hauptamtlichen zeigt das erste Kapitel. Die beiden kürzeren nachfolgenden Kapitel präsentieren Aufnahmen von Hauptamtlichen, deren Identität nicht ermittelt werden konnte. Hier sind es die Bilder selbst, die einen instruktiven Einblick in das Aufgabenspektrum und den Arbeitsalltag der Geheimpolizei bieten – und da erscheint zunächst vieles banal, weil die ausgeübten Tätigkeiten – wie das Kochen in der Kantine oder das Bedienen des Kopierers – alltäglich und in den allermeisten Fällen unspektakulär sind. Erst in der Kontextualisierung wird deutlich, wie aus den vielen kleinen Tätigkeiten und Arbeitsschritten der komplexe Überwachungsapparat der Staatssicherheit entstand. Parallel dazu wird aus den Biografien erkennbar, wie gesellschaftliche und familiäre Prägung und politische Überzeugung, aber auch Lebensumstände, Zufälle und persönliche Interessen dazu führten, dass Menschen sich für eine Tätigkeit bei der Staatssicherheit entschieden.

Der vorliegende Band von Philipp Springer geht auf ein Rechercheprojekt der Abteilung „Vermittlung und Forschung“ im Stasi-Unterlagen-Archiv des Bundesarchivs zurück. Er unternimmt es einerseits, anhand von weitgehend unveröffentlichtem Bildmaterial die wichtige Quellengattung des Fotos weiter zu erschließen, und wertet andererseits die im Bundesarchiv/Stasi-Unterlagen-Archiv verwahrten Aktendokumente zu den beruflichen Biografien der Stasi-Akteure und ihren Tätigkeiten aus. Damit leistet er in der Schriftenreihe des Bundesarchivs einen gewichtigen Beitrag zu den Bemühungen des Archivs, die Bestände, die das Ministerium für Staatssicherheit hinterlassen hat, in ihrer Tiefe zu erschließen und zugleich „die historische, politische und juristische Aufarbeitung der Tätigkeit des Staatssicherheitsdienstes zu gewährleisten und zu fördern“, wie es das Stasi-Unterlagen-Gesetz (§ 1 Abs. 1,3) postuliert. Er soll darüber hinaus eine Anregung sein, die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärker in den Blick der Forschung zu nehmen und den reichen Bestand an fotografischen Quellen des Stasi-Unterlagen-Archivs weiter zu systematisieren und zu erforschen.

Koblenz, im Mai 2025

Prof. Dr. Michael Hollmann
Präsident des Bundesarchivs

Bei der Arbeit

Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Bilderwelt des MfS

Am Vormittag des 16. September 1980 klopfte Oberleutnant Arndt Beger, hauptamtlicher Mitarbeiter bei der für das Archiv und die Karteien zuständigen Abteilung XII des MfS, in der Berliner Magdalenenstraße an die Bürotür seines Kollegen Leutnant Wolfgang Fliegner, um von ihm „einen Rat bezüglich einer Kfz-technischen Angelegenheit zu erhalten“. Sein Klopfen wurde „sofort mit ‚Herein‘“ beantwortet und Beger betrat den Raum. Fliegner saß an seinem Schreibtisch, vor ihm lagen dienstliche Unterlagen, doch machte er gerade eine Pause, „um eine Zigarette zu rauchen“.¹ In der Hand hielt er einen Fotoapparat, den er offenbar soeben benutzt hatte. „Auf meine scherzhafte Bemerkung“, so Beger in seiner am Tag danach verfassten schriftlichen „Meldung“, „ob er konspirative Aufnahmen mache, reagierte er mit einer abweisend-verneinenden Bemerkung, wobei ich den Eindruck hatte, dass es ihm etwas peinlich war, mit einem Fotoapparat angetroffen zu werden“.² „Ca. 4–5 min“ unterhielten sich die beiden Kollegen über Autos, dann fragte Fliegner noch nach dem nächsten Sportbeziehungsweise Ausbildungstermin und verpackte währenddessen das Gerät wieder in der Tasche.

Am Nachmittag kam Beger zufällig im Gespräch mit einem anderen Kollegen auf Fliegner zu sprechen. „Wir tauschten unsere Eindrücke über ihn aus, wobei wir feststellten, dass wir ihn in der Vergangenheit dann und wann bei anderen Beschäftigungen als fachlicher Arbeit antrafen“, so Beger. Während des Gesprächs erinnerte er sich an seine Erlebnisse vom Vormittag und meldete den Vorgang nun seinem Vorgesetzten Major Wilfried Kühnrich – viel zu spät, wie Beger später zerknirscht notierte.

Umgehend ließ Kühnrich, gemeinsam mit seiner Stellvertreterin Hauptmann Rosemarie Redmann, Fliegner zu einer Aussprache antreten. Vermutlich schon in diesem Gespräch, tatsächlich aber auch in seiner schriftlichen Stellungnahme erklärte dieser, „leichtfertig und unüberlegt“³ gehandelt zu haben, als er seinen Fotoapparat „arglos“ mit zur Arbeit genommen und ihn dort ausgepackt habe. „In meiner bisherigen politisch-operativen Arbeit fand die Fotografie zur Dokumentierung von Maßnahmen und Sachverhalten öfter Anwendung“, entschuldigte er sich mit Verweis darauf, dass er noch nicht lange in der Abteilung XII tätig sei.⁴ Die „veränderten Be-

1 BAArch, MfS, Abt. XII, Nr. 6841, S. 87. Die Rechtschreibung der Zitate wurde geringfügig an die geltenden Rechtschreibregeln angepasst, um den Lesefluss nicht zu stören. Besondere Auffälligkeiten wurden aber bewahrt und durch [sic] gekennzeichnet.

2 Ebd., S. 89.

3 Ebd., S. 88.

4 Fliegner war 1974 nach seinem Studium zum Diplomingenieur für Schiffstechnik vom MfS verpflichtet worden. Er wurde zunächst in der für die Überwachung der Wirtschaft zuständigen Abteilung XVIII der BV Cottbus und seit 1977 in der KD Spremberg eingesetzt, bevor er am 15.5.1980 – also vier Monate vor der „Entdeckung“ des Fotoapparates – zur Abt. XII kam. Hintergrund für die Versetzung war, dass es Fliegner laut seiner Vorgesetzten nicht verstanden habe, „sich zu ei-

dingungen und hohen Anforderungen an die Geheimhaltung“ habe er nicht beachtet, was er aber nun in Zukunft tun wolle.

Den Fotoapparat musste Fliegner abliefern, der Film wurde entwickelt und es bestätigte sich Fliegners Aussage, in seinem Büro nur zwei Aufnahmen seiner „Schreib- tischplatte mit Telefon“⁵ fotografiert zu haben. Kühnrich beließ es bei einer „eindring- lichen Ermahnung“⁶ Fliegners und beabsichtigte, in der nächsten Dienstbesprechung noch einmal „auf die Anforderungen zur Wahrung von Sicherheit, Geheimhaltung u[nd] Disziplin hinzuweisen“.⁷

Die Episode aus dem Spätsommer 1980, die in den Akten der Abteilung XII ihren Niederschlag gefunden hat, ermöglicht tiefe Einblicke in das Innenleben des MfS und den Dienstalltag der hauptamtlichen Mitarbeiter.⁸ Das MfS überwachte nicht nur die Bevölkerung der DDR, sondern die Kollegen im MfS überprüften auch einander, was offenbar dann eher funktionierte, wenn sie sich noch nicht so lange und gut kann- ten. Mit höchstem Einsatz sollten sie ihrer Tätigkeit nachgehen, doch auch MfS-Mit- arbeiter beschäftigten sich gelegentlich mit anderen Dingen „als fachlicher Arbeit“. Ihre Vorgesetzten sollten hinter jeder scheinbaren Banalität eine potenzielle Gefahr für die Geheimpolizei erkennen – der Druck, der deshalb auf ihnen lastete, dürfte nicht unerheblich gewesen sein. Schließlich erzählt die Episode um Leutnant Fliegner nicht zuletzt aber auch etwas über den Umgang mit Fotografie im MfS. Das Fotogra- fieren am Arbeitsplatz oder sogar schon allein das Hantieren mit einem Fotoapparat im Büro konnten als Angriff des „Gegners“ auf das Organ betrachtet werden, denn Aufnahmen von geheimen Dokumenten, von technischen Geräten, von Mitarbeitern oder von Dienstgebäuden hätten eine Gefahr für die Sicherheit der Geheimpolizei darstellen können. Allerdings gab es – auch dies zeigt der Fall Fliegner – Unterschiede innerhalb des MfS. War die Fotografie integraler Bestandteil des Dienstalltags, etwa in den Diensteinheiten, die Fotoapparate für ihre Überwachungsaufgaben einsetz- ten, so scheint der Umgang damit weniger streng gewesen zu sein als dort, wo das Fotografieren als Teil des Arbeitsauftrags in der Regel keine Rolle spielte – wie in der Kartei- und Archivabteilung.⁹

nem wertvollen, IM-führenden oper[ativen] [Mitarbeiter] zu entwickeln“ (BArch, MfS, KS 5853/90, S. 60). Die Versetzung in die Kartei- und Archivabteilung war somit eine Sanktion aufgrund seiner aus Sicht des MfS unzureichenden Arbeitsleistungen. Zu Fliegner vgl. BArch, MfS, KS 5853/90.

5 BArch, MfS, Abt. XII, Nr. 6841, S. 84.

6 Ebd., S. 85.

7 Ebd., S. 86.

8 Im Folgenden wird in der Regel die männliche Form gewählt, da die große Mehrheit der haupt- amtlich Mitarbeitenden Männer war. Das gilt auch für die Offiziersdienstgrade und andere MfS- Fachbegriffe zu Funktionsbezeichnungen wie inoffizielle Mitarbeiter (IM), Offiziere im besonderen Einsatz (OibE) etc. Zur Rolle und Bedeutung von Frauen im MfS vgl. S. 18f. und 26f.

9 Eine allgemeingültige Anordnung zum Umgang mit Fotoapparaten im MfS scheint es nicht ge- geben zu haben, da dies wohl unter die allgemeinen Vorgaben für hauptamtliche Mitarbeiter zur Konspiration fiel. So ist beispielsweise in der „Innendienstordnung“ des MfS von 1982 nur da- von die Rede, dass die Angehörigen des MfS die „Pflichten und festgelegten Verhaltensweisen zur Gewährleistung der Wachsamkeit und Geheimhaltung ständig und gewissenhaft zu beachten“ hätten (BArch, MfS, Abt. XII, Nr. 5798, S. 33–64, hier S. 49). Allerdings existieren darüber hinaus

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Fotografien von hauptamtlichen Mitarbeitern bei ihrer Arbeit nur in begrenztem Umfang überliefert sind.¹⁰ Sucht man dagegen nach Fotos, die die Mitarbeiter in anderen Situationen als der alltäglichen Geheimpolizeiarbeit zeigen, so ist die Überlieferung breiter. Es existieren nicht wenige Aufnahmen, die während offizieller oder inoffizieller Feierlichkeiten, bei Betriebsausflügen oder Sportveranstaltungen, anlässlich von handwerklichen Arbeitsinsätzen – etwa an Außenanlagen von MfS-Gebäuden – oder bei militärischen Übungen entstanden. Solche Aufnahmen verdienten eine eigene Sammlung und Analyse, dokumentieren sie doch – wie bei den offiziellen Feierlichkeiten – in besonderer Weise das Selbstbild des MfS. Doch auch die Bilder, die in gelöster Atmosphäre zum Beispiel bei Ausflügen der Diensteinheiten in Ausflugsgaststätten, auf Freizeitdampfern oder vor Sehenswürdigkeiten entstanden, lohnen einen intensiveren Blick, veranschaulichen sie doch, dass die Geheimpolizei für die Mitarbeiter auch ein „Sozialraum“ war – eine Perspektive, die in den Forschungen zur Geschichte des MfS bislang wenig thematisiert worden ist.

Darüber hinaus sind die hauptamtlichen Mitarbeiter fotografisch in großer Zahl meist nur auf den passbildgroßen Aufnahmen dokumentiert, die in ihren Kaderakten ein- und – in der Regel mit einem identischen Bild – auf den Kaderkarteikarten (KKK) aufgeklebt sind. Die Aufnahmen aus den Kaderunterlagen folgen in Bezug auf Körperhaltung, Kleidung und Fotohintergrund meist einer standardisierten Form – auch über die Jahrzehnte der Existenz des MfS hinweg. In der Regel zeigen die Fotos die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dem Lebensalter, in dem sie vom MfS verpflichtet wurden. Während in den 1950er-Jahren die Neueingestellten noch recht unterschiedlich alt sein konnten, verschiebt sich dies im Laufe der Jahre, sodass in den 1980er-Jahren schließlich die deutliche Mehrzahl der Neueingestellten Anfang bis Mitte 20 war. Daher zeigen die Fotos auf den Kaderunterlagen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Regel als junge Menschen. Eher selten sind in den Kaderakten auch Passbilder aus unterschiedlichen Lebensjahren des jeweiligen Mitarbeiters zu finden.¹¹

Neben Fotografien von hauptamtlichen Mitarbeitern bei dienstlichen Veranstaltungen und bei gemeinsamen „Freizeitaktivitäten“ und den Fotografien aus den Personalunterlagen lassen sich allerdings auch auffällige Blindstellen erkennen, die vor allem im Vergleich zu Überlieferungen anderer Institutionen oder Epochen deutlich werden. So gibt es in den überlieferten Unterlagen der Diensteinheiten keine re-

Anordnungen einzelner Diensteinheiten zu dem Thema, wie zum Beispiel die „Festlegungen zur Gewährleistung der Arbeitsfähigkeit und Einsatzbereitschaft sowie zur Durchsetzung von Ordnung, Sicherheit und Disziplin“ der HA III/7 v. 2.1.1988, in denen es heißt: „Es ist grundsätzlich untersagt, private Gegenstände [sic], insbesondere Fotoapparate, Filmkameras, Rundfunkgeräte, Tonträger und Tonaufzeichnungstechnik in Dienstobjekte der HA III/7 mitzubringen.“ (BArch, MfS, HA III, Nr. 2379, S. 27–59, hier S. 53).

10 Vgl. zu Fotografien von hauptamtlichen Mitarbeitern Karin Hartewig: Das Auge der Partei. Fotografie und Staatssicherheit, Berlin 2004, S. 184–199.

11 Vgl. zum Beispiel Philipp Springer: Der Blick der Staatssicherheit. Fotografien aus dem Archiv des MfS, Dresden 2020, S. 40f.

präsentativen Fotodokumentationen von dienstlichen Einsätzen, die gegenüber Vorgesetzten als Nachweis erfolgreicher Arbeit hätten dienen können. Ebenso wenig veranlasste das MfS, etwa für die in begrenztem Maße betriebene Öffentlichkeitsarbeit, Bildreportagen aus der Arbeit der Geheimpolizei. Und schon gar nicht erlaubte das MfS anderen Fotografen, derartige Aufnahmen zu machen.

Einerseits dürfte dabei die von Beginn an hohe, im Verlauf der Jahre aber noch weiter wachsende Bedeutung der Konspiration in der Arbeit des MfS eine Rolle gespielt haben – Fotografie wurde, wie der Fall Fliegner zeigt, immer auch als Gefahr für die Konspiration betrachtet. Bilder können Geheimnisse offenbaren und als – scheinbar – untrügliche Beweise dienen; sie sind verhältnismäßig leicht reproduzierbar und lassen sich einfach verstecken und schmuggeln und ihre Anfertigung erfordert kaum Spezialkenntnisse und in der Regel keine außergewöhnliche Technik. Das MfS wusste aus der eigenen Arbeit, wie gut Fotografien für Überwachung und Spionage genutzt werden konnten – und hatte wohl auch deshalb Furcht vor dem Einsatz dieser Technik durch den Gegner.

Auf der anderen Seite waren zentrale Bereiche der Arbeit des MfS gar nicht „fotografierbar“. Ein „erfolgreicher“ Operativvorgang wäre wohl allenfalls mit Aufnahmen zu bebildern gewesen, die die Verhaftung der betroffenen Person zeigen. Monatelanges Beobachten auf der Straße oder von einer Nachbarwohnung aus, das Abhören des Telefons, die Kontrolle der Post, das „Zersetzen“¹² der Person, das Erpressen weiterer Kontaktpersonen, die Recherche in Karteien und älteren Akten, die konspirative Durchsuchung der Wohnung, die Bespitzelung durch inoffizielle Mitarbeiter (IM) – all dies und noch viele weitere Schritte bei der Überwachung und „Bearbeitung“ einer Person hätten sich kaum in einer anschaulichen und repräsentativen Fotodokumentation abbilden lassen. Zu unscheinbar, zu banal und zu unspezifisch hätten Bilder der einzelnen Tätigkeiten gewirkt, obwohl sie in ihrer Gesamtheit einen für die betroffene Person höchst bedeutsamen und einschneidenden Vorgang dokumentiert hätten. Nicht zufällig fehlen auch deshalb feststehende ikonografische Motive für die Darstellung der Arbeit des MfS.¹³

Trotz dieser Hürden für die Entstehung und Überlieferung von Fotografien hauptamtlicher Mitarbeiter bei ihrer alltäglichen Tätigkeit existieren dennoch Aufnahmen, die die Hauptamtlichen an ihren Arbeitsplätzen zeigen und den Gegenstand der vorliegenden Edition bilden. Dabei beschränkten sich die Recherchen nicht auf einzelne Dienstseinheiten, sondern nahmen den Gesamtbestand des überlieferten Quellenmaterials in den Blick. Sämtliche Überlieferungsformen, also Fotoprints, Negative und Dias, wurden bei der Suche nach entsprechenden Aufnahmen berücksichtigt. Diese unterschiedlichen Überlieferungsformen ergeben sich auch aus dem Umstand, dass

12 „Zersetzen“ meinte in der Arbeit des MfS, oppositionelle oder sonstige „feindliche“ Personen mithilfe unterschiedlicher geheimpolizeilicher Aktivitäten zu bekämpfen, indem die Stasi zum Beispiel verdeckt das öffentliche Ansehen einer Person beschädigte oder für berufliche Misserfolge sorgte. In Gruppierungen versuchte das MfS zum Beispiel Misstrauen untereinander zu säen oder über andere staatliche Einrichtungen Berufsverbote zu erwirken.

13 Vgl. Springer, Der Blick der Staatssicherheit, S. 9f.

das MfS nicht über ein zentrales Bildarchiv oder eine andere wesentliche Ablage von Bilddokumenten verfügte. Das Stasi-Unterlagen-Archiv hat ein solches Bildarchiv ebenfalls nicht geschaffen, sondern allein die kontextlos überlieferten Aufnahmen in der – jeweils auf die einzelnen Archivstandorte beschränkten – „Fotosammlung“ zusammengefasst. Diese Fotosammlung enthält rund 1,8 Millionen Bilder und ist ausschließlich über die archiveigene Datenbank „Sachaktenschließung“ (SAE) recherchierbar. SAE bietet keine Möglichkeit, die Aufnahmen während der Recherche zu betrachten. Nur die Beschreibung, die während der Erschließung in die Datenbank eingegeben wird, bildet deshalb die Grundlage für die Suche nach Fotografien aus der Fotosammlung. Zwar haben Archivarinnen und Archivare in einer Reihe von SAE-Einträgen auf die Existenz von Fotos hauptamtlicher Mitarbeiter hingewiesen, doch gab es vor allem in den ersten Jahren des Stasi-Unterlagen-Archivs dafür keine festgelegten Schlagworte und Suchkategorien, sodass sich die Formulierungen nicht selten unterscheiden.

Neben den kontextlos überlieferten Fotografien ist eine unbekannte Anzahl von Aufnahmen als Bestandteil von Akten überliefert. Eine Recherche nach diesen Bildern ist noch komplizierter als bei den Fotografien der Fotosammlung. Auch hier ist man auf die Einträge in SAE wie „Enthält: 1 Foto“ angewiesen, allerdings sind diese Einträge in der Regel noch unspezifischer und nicht immer verlässlich. Mit der Digitalisierung der Fotografien wurde schon vor längerer Zeit begonnen, doch erscheint angesichts des gewaltigen Umfangs des Bestandes eine vollständige Digitalisierung in absehbarer Zeit nicht realistisch. Hinzu kommt, dass auch die Ablage der Digitalisate den Signaturen folgt und keine Recherche vom Bild her ermöglicht.

Angesichts solcher Voraussetzungen für die Suche nach Fotografien kann anhand der Datenbankeinträge keine vollständige Erfassung sämtlicher Aufnahmen hauptamtlicher Mitarbeiter durchgeführt werden. Aus diesem Grund konnte sich auch die Auswahl in der vorliegenden Edition nicht auf eine abschließende Sammlung sämtlicher derartiger Aufnahmen stützen, sondern ist das Ergebnis partieller Sichtungen mithilfe der bestehenden Recherchemöglichkeiten.

Ein weiteres Ziel der Recherchen war es, zusätzliche Informationen zur Entstehung, zur Datierung und vor allem zu den abgebildeten Personen zusammenzutragen. Grundlage dafür können Bilddetails liefern – beispielsweise Wandkalender oder Tageszeitungen, die eine recht genaue Datierung möglich machen. In den Fällen, in denen die Aufnahmen als Teil einer Fotoserie entstanden, lassen sich Informationen auch auf dem Umweg über andere Bilder dieser Serie gewinnen. Darüber hinaus bilden schriftliche Dokumente, die im Zusammenhang mit den Fotos stehen, die Basis für weitere Erkenntnisse – insbesondere dann, wenn etwa die Bilder in den Texten erwähnt werden oder sie in datierte Dokumentationen eingeklebt sind. Nicht immer erweist sich allerdings ein auf den ersten Blick eindeutiger Zusammenhang als verlässlich.

Schließlich wurde versucht, die fotografierten hauptamtlichen Mitarbeiter zu identifizieren. Dazu mussten ebenfalls komplizierte Umwege über schriftliche Dokumente beschritten werden. Das MfS verfügte nämlich nicht über eine zentrale, nach Dienstseinheiten gegliederte Kartei aller hauptamtlichen Mitarbeiter, in der zum Bei-

spiel der genaue Personalbestand einzelner Abteilungen und deren Entwicklung im Laufe der Jahre dokumentiert wäre. Vielmehr liegen in der Kaderkartei zwar sämtliche jemals im MfS tätigen Mitarbeiter ein, doch sind sie hier alphabetisch sortiert – unabhängig von der Art ihrer Tätigkeit oder ihrem Einstellungsdatum.

In den Fällen, in denen sich vermuten ließ, zu welcher Diensteinheit die abgebildete Person gehörte, konnten die Aufstellungen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der jeweiligen Diensteinheit aus dem passenden Zeitraum herangezogen werden. Insbesondere die „Planstellenbesetzungsnachweise“ sind dabei eine wichtige Quelle, die den jeweiligen Ist-Zustand zu einem bestimmten Zeitpunkt dokumentierte. Eine explizite Erfassung von Personenaufstellungen, die eine derartige Recherche erleichtern, ist in SAE bislang allenfalls punktuell umgesetzt und muss deshalb meist erst mit erheblichem Aufwand recherchiert werden. Mithilfe solcher Listen wie den Planstellenbesetzungsnachweisen konnten die Kaderkarteikarten der Mitarbeiter einzelner Diensteinheiten zusammengetragen werden. Diese Kaderkarteikarten tragen wiederum immer auch ein Porträtfoto der hauptamtlichen Mitarbeiter, auf dessen Grundlage ein Abgleich mit den Personen auf dem Ausgangsfoto erfolgen konnte. Die Bildunterschriften in diesem Band führen als Ergebnis der Recherche immer den Namen der abgebildeten Mitarbeiter auf, ihren Dienstgrad zum Zeitpunkt der Aufnahme,¹⁴ ihr Geburtsdatum und das Eintrittsdatum in das MfS, sofern die Identität der Fotografierten ermittelt werden konnte.

Am Beispiel eines Fotos, das das Führungstrio der Hochschule des MfS im Jahr 1957 zeigt, lässt sich der Weg der Identifizierung nachzeichnen.¹⁵ In dem Fotoalbum, in das die Aufnahme eingeklebt ist, findet sich die Bildunterschrift: „Der Leiter der Schule, sein Stellvertreter und der Parteisekretär bei einer Besprechung“. Über Quellen zur Geschichte der Hochschule lassen sich recht problemlos die Namen des Leiters und seines Stellvertreters ermitteln – der Vergleich mit den Porträtfotos auf ihren Kaderkarteikarten bestätigt die Identifizierung. Die Namen der häufiger wechselnden 1. Sekretäre der SED-Parteiorganisation tauchen dagegen in der überschaubaren Überlieferung zur Arbeit der Hochschule in den 1950er-Jahren nur selten auf. Um dennoch den Namen der dritten Person zu ermitteln, muss deshalb der Weg über die Kaderakten der Mitarbeiter der Hochschule gewählt werden. Hier finden sich – beispielsweise in Beurteilungen dieser Mitarbeiter – an einzelnen Stellen die Namen der Parteisekretäre, die zum betreffenden Zeitpunkt amtierten. Der Abgleich der Fotos auf den Kaderkarteikarten oder in den Kaderakten dieser Parteisekretäre mit der Aufnahme aus dem Fotoalbum ermöglicht schließlich auch die Identifikation des dritten Mannes.

Ein anderer Weg musste bei einer kleinen Fotoserie gewählt werden, die in den Beständen der Abt. Operative Technik (OT) der Bezirksverwaltung (BV) Dresden

14 Häufiger war das genaue Aufnahme datum nicht bestimmbar oder nur auf einen längeren Zeitraum eingrenzbar. In solchen Fällen sind manchmal mehrere Dienstgrade angeführt, die die Abgebildeten in der fraglichen Zeit innehatten.

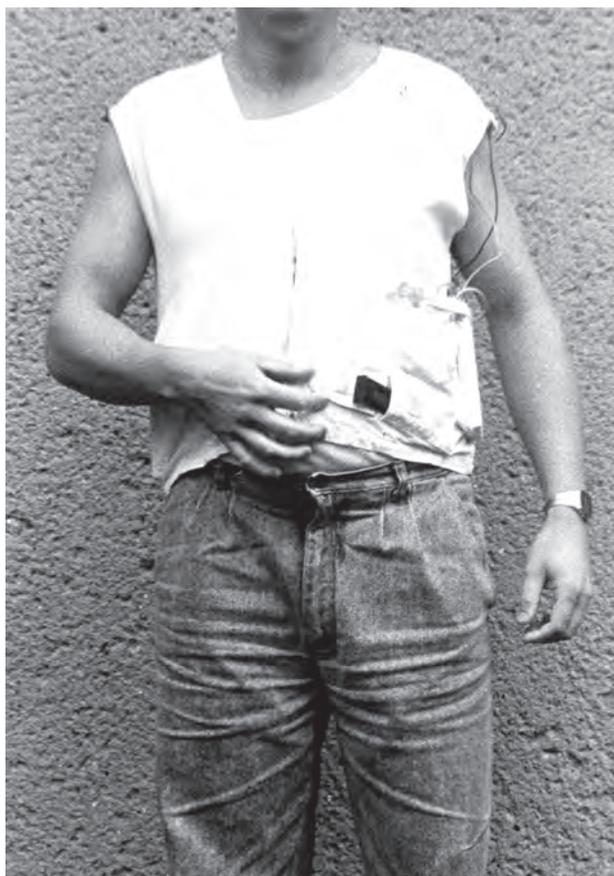
15 Vgl. S. 30.

überliefert ist.¹⁶ Das Verhalten der beiden Fotografierten und die Ausstattung ihrer Einzelbüros lassen vermuten, dass es sich um leitende Mitarbeiter handeln dürfte. Über eine Aufstellung der Mitarbeiter der Abt. OT der BV Dresden, die in den Akten der BV liegt, konnten die leitenden Mitarbeiter dieser Dienstseinheit namentlich ermittelt und über die Passfotos auf ihren Kaderkarteikarten auch identifiziert werden. Der Vergleich der Fotos zeigt aber, dass die Porträtierten nicht zu den leitenden Mitarbeitern der Abt. OT gehörten. Da die Abt. OT jedoch nicht selten für die Fotoarbeiten des MfS herangezogen wurde, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei den Posierenden um leitende Mitarbeiter anderer Dienstseinheiten handeln könnte, die von Mitarbeitern der Abt. OT fotografiert wurden, weshalb die Fotos in den Beständen der Abt. OT zu finden sind. Dies bestätigte schließlich die Recherche, die wieder über Personalaufstellungen, Kaderkarteikarten und Kaderakten zum Abgleich der Aufnahmen und schließlich zur Identifizierung führte. Eine solche erfolgreiche Vorgehensweise ist allerdings keineswegs immer möglich. So ist bei unklarer Herkunft der Aufnahme, bei großen Dienstseinheiten, bei fehlenden Personalaufstellungen, bei Altersdiskrepanzen zwischen der Person auf der Aufnahme und dem Kaderkarteikarten-Foto, bei anderen Frisuren oder auch nur, wenn der Hauptamtliche von der Seite oder von hinten fotografiert wurde, eine Identifizierung nicht möglich. Das Foto aus den Beständen der Abt. OT der BV Dresden macht im Übrigen deutlich, dass eine Aufnahme, die in den Akten einer bestimmten Dienstseinheit überliefert ist, nicht in dieser Dienstseinheit fotografiert worden sein muss. Zudem finden sich in den Akten immer wieder auch historische Fotos, die zum Beispiel im Rahmen der Traditionsarbeit die Geschichte einer Vorgänger-Dienstseinheit dokumentieren sollten und somit nicht im direkten Kontext der überliefernden Dienstseinheit entstanden.

Diese Beispiele deuten zudem an, wie disparat das Bildmaterial zu hauptamtlichen Mitarbeitern bei der Arbeit ist. Verstreut über ganz unterschiedliche Bestände, eingeklebt in Akten oder Brigadebücher, als lose Sammlung, als Bestandteil von Dokumentationen, als Fotonegativ in einem Streifen mit Überwachungsaufnahmen oder manchmal sogar in beschädigtem Zustand – einen vorherrschenden Weg der Überlieferung gibt es für diese Bilder nicht.

Eine wichtige Quelle sind die – allerdings sehr seltenen – Fotos, die für interne Ausstellungen, etwa in Traditionskabinetten von MfS-Dienstseinheiten, fotografiert wurden und somit vor allem repräsentativen Zwecken dienten. Betrachter waren in der Regel nur die Angehörigen der Dienstseinheit selbst, da diese Kabinette Außenstehenden – oder gar zivilen Besucherinnen und Besuchern – meist nicht zugänglich waren. Diese Fotos transportieren somit in besonderer Weise das Selbstbild der Dienstseinheiten. Die Aufnahmen dokumentieren in der Regel den Idealzustand eines Arbeitsplatzes – unaufgeräumte Schreibtische oder unsortierte Regale findet man hier nicht. Auch sind schriftliche MfS-Dokumente auf den Fotografien allenfalls in einer Form zu sehen, dass sich die Inhalte nicht erkennen lassen – andernfalls wäre die Präsentation ein Verstoß gegen die innere Konspiration der Geheimpolizei gewesen.

16 Vgl. S. 30ff.



Beispiel für die Anonymisierung von Fotografien vor der Weitergabe an andere Dienstseinheiten aus einer Fachschararbeit mit einem Neuerervorschlag. Vgl. dazu S. 192f.

BArch, MfS, BV Magdeburg, Abt. VIII, Nr. 5377, Bl. 18, Bild 8

Andere Fotos entstanden zur Dokumentation und internen Analyse von Arbeitsprozessen. Bei der Darstellung von Abläufen in einer Grenzübergangsstelle oder beim Einbau einer Überwachungsanlage in einer konspirativen Wohnung wurden Aufnahmen angefertigt, die anderen MfS-Mitarbeitern, die etwa die Maßnahmen beurteilen sollten, Anschauungsmöglichkeiten lieferten.

Zahlreiche weitere Aufnahmen finden sich in Unterlagen zu sogenannten Neuerervorschlägen. Solche Vorschläge, die zum Alltag in der DDR-Arbeitswelt zählten und in der Regel der Einsparung von Ressourcen dienen sollten, wurden auch von MfS-Mitarbeitern erarbeitet.¹⁷ In der Geheimpolizei zählten zu der angestrebten Verbesserung von Arbeitsprozessen allerdings auch Themen wie etwa die Entwicklung

¹⁷ Vgl. Sascha Münzel: Kreative Tschekisten. Ideenmanagement im Ministerium für Staatssicherheit, in: Gerbergasse 18, 26 (2021), H. 98, S. 54–58.

tarnender „Masken“ für Fotoapparate, damit Menschen heimlich fotografiert werden konnten. Mithilfe von Fotoserien veranschaulichten die an der Entwicklung der Neuerervorschläge beteiligten Mitarbeiter ihre Ideen und machten sie für Kollegen aus anderen Dienststeinheiten nachvollziehbar und gegebenenfalls nachbaubar.

Nicht selten wurden diese Fotos aus Gründen der inneren Konspiration vor der Weitergabe anonymisiert, indem man die Gesichter schwärzte oder die Köpfe, die auf den Negativen noch zu sehen sind, abschnitt.

Schließlich verdankt eine nicht unerhebliche Anzahl von Fotografien ihre Entstehung dem mehr oder minder zufälligen Knipsen von Kolleginnen und Kollegen, beispielsweise wenn Fotokameras vor dem Einsatz getestet wurden. So kommt es vor, dass in umfangreichen Serien, die etwa bei konspirativen Überwachungsvorgängen oder bei Wohnungsdurchsuchungen fotografiert wurden, plötzlich ein thematisch ganz anderes Bild zu finden ist: ein hauptamtlicher Mitarbeiter an seinem Schreibtisch. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der Überwacher zwischen zwei Einsätzen seinen ihm gegenüberstehenden Kollegen aufgenommen, um den Fotoapparat zu testen – oder vielleicht auch nur, um sich einen Scherz mit dem Kollegen zu erlauben. Derartige Aufnahmen, die allerdings oft technisch von minderer Qualität sind, liefern die wohl unmittelbarsten Bilder aus dem Dienstalltag im MfS.

Die Gründe, die zur Entstehung von Fotografien hauptamtlicher Mitarbeiter an ihren Arbeitsplätzen führten, konnten also sehr unterschiedlich sein. Für die Analyse der Aufnahmen ist dies von nicht unerheblicher Bedeutung. Die Aussagen der Fotos können deutlich variieren, je nachdem, ob sie zur internen Darstellung des Selbstbildes der hauptamtlichen Mitarbeiter, zur Dokumentation eines Arbeitsprozesses, zufällig im ganz gewöhnlichen Arbeitsalltag oder aus ganz anderen Gründen fotografiert wurden.

Gemeinsam haben die Aufnahmen allerdings, dass sie den zentralen Kern der Tätigkeit des MfS, nämlich die Überwachung und Repression der Menschen in der DDR, in der Regel allenfalls indirekt widerspiegeln. Die Bilder erschließen sich nicht von allein und nicht auf den ersten Blick – sie bedürfen der Erklärung, um sie zu verstehen. Meist offenbaren nur einzelne Details, warum das betreffende Foto einen Bezug zum MfS hat und unter Umständen etwas über die Arbeit der Geheimpolizei erzählen kann. Ein Plakat an der Wand, eine Akte auf dem Schreibtisch, ein Gedenkteller im Regal, ein Panzerschrank im Büro, eine bereitliegende Ausgabe des „Neuen Deutschlands“ – derartige Details geben Hinweise, bedürfen jedoch der Interpretation.

In der Vergangenheit dienten Fotografien der hauptamtlichen Mitarbeiter Forschung und Medien meist nur zur Bebilderung und selten als ernstzunehmende Quelle. Bildunterschriften wie „ein eifriger Paketfahnder bei der Arbeit“¹⁸ betonten den rein illustrativen Charakter der Abbildung – schon allein die Frage, ob der „Paketfahnder“ auf der Aufnahme tatsächlich „eifrig“ bei der Sache ist oder ob er nicht

18 Ilko-Sascha Kowalczyk: Stasi konkret. Überwachung und Repression in der DDR, München 2013, S. 129. Das bei Kowalczyk abgebildete Foto findet sich auf S. 168 dieses Bandes.

vielmehr gerade ein Paket mit verbotenen Inhalt passieren lässt, kann durch die bloße Betrachtung des Bildes nämlich nicht erschlossen werden.

Will man die Fotografien einer ernsthaften Analyse unterziehen, ihren Quellenwert diskutieren und sie als visuelle Quelle für den Alltag des geheimpolizeilichen Apparats nutzen, so müssen schließlich auch die Akteure selbst identifiziert werden. In der Regel lassen sich nämlich erst auf der Grundlage von Informationen, die Auskunft über Biografie, Herkunft oder Karriereweg der hauptamtlichen Mitarbeiter geben können, Aussagen über die Bedeutung der fotografierten Tätigkeit und zugleich auch über die Rolle der abgebildeten Person im MfS treffen und auch umgekehrt wichtige Hinweise auf die soziale Strukturierung des MfS gewinnen. So stammen die zahlreichen Maskierungsvorschläge für die verdeckte Fotografie¹⁹ zum Beispiel ganz überwiegend von Hauptamtlichen auf der untersten Hierarchieebene und waren wahrscheinlich ein Versuch, sich gegenüber den Vorgesetzten als kreativer und engagierter Mitarbeiter zu profilieren. So wird einerseits die relative Häufigkeit solcher Fotos von Neuerervorschlägen, aber auch der niedrige Dienstgrad der Ideengeber erklärlich. Die Fotografien lenken somit den Blick in besonderer Weise auf die Gruppe der Hauptamtlichen und auf ihren Alltag im MfS. Dieses Innenleben der Geheimpolizei wurde bislang nur wenig erforscht. Fragen nach Arbeitsabläufen, Arbeitsbedingungen und Arbeitsbelastung, nach Konflikten, Konkurrenzen und Karrierewegen, nach der technischen und finanziellen Ausstattung, nach der Kommunikation mit Vorgesetzten, Untergebenen und Kollegen, nach Geschlechterverhältnissen und Generationserfahrungen, nach der Rolle von innerer und äußerer Konspiration, nach Verstößen gegen die vorgegebenen und sich durchaus verändernden disziplinarischen Vorgaben – Antworten auf diese Fragen könnten wichtige Erkenntnisse über die Tätigkeit des MfS insgesamt liefern und die Perspektive hin zu einer Institutionengeschichte des MfS erweitern.

Von den Fotografien allein sind solche Antworten kaum zu erwarten. Dennoch erscheint eine vertiefte Beschäftigung mit den Aufnahmen lohnenswert, ermöglichen sie doch einen außergewöhnlichen Einblick in die hermetisch abgeriegelte Welt des MfS – einen Einblick, den schriftliche Berichte oder gar in den Akten überlieferte Listen zur Büroeinrichtung nicht ersetzen können. Die Bilder liefern Eindrücke vom Innenleben der Geheimpolizei: von der Ausstattung der Arbeitsplätze bis zur Kleidung der hauptamtlichen Mitarbeiter, von den unterschiedlichen Tätigkeitsgebieten bis zum Zusammenwirken der Kollegen, vom Selbstbild der Fotografierten bis zur spezifischen Arbeitsatmosphäre im MfS. Dabei werfen manche einzelnen Bildelemente Fragen auf, andere Bildthemen werden erst in der Gesamtschau der unterschiedlichen Aufnahmen erkennbar: So unterstreichen die überlieferten Fotografien beispielsweise, dass das MfS keineswegs ausschließlich männlich geprägt war. Insbesondere in den rückwärtig tätigen Diensteinheiten gab es durchaus hohe Anteile

19 Vgl. S. 103, 107, 111, 114, 118, 146, 170 und 192.

weiblicher Beschäftigter.²⁰ Dabei blieben die Leitungsebenen allerdings meist den Männern vorbehalten. Die für das Funktionieren der Geheimpolizei jedoch ebenfalls nicht unwichtigen Kräfte wie Sekretärinnen, Karteimitarbeiterinnen oder hauswirtschaftliche Mitarbeiterinnen sind auf den Aufnahmen immer wieder dokumentiert. Vermutlich meist von ihren männlichen Kollegen fotografiert, spiegeln diese Aufnahmen jedoch auch die ungleichen Machtverhältnisse im MfS.

Ein erheblicher Teil der Fotografien zeigt hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht zufällig an ihren Schreibtischen. Zwar ist das Bild der Geheimpolizisten bis heute in besonderer Weise von Tätigkeiten wie dem konspirativen Beschatten und Belauschen, von Verhören und Verhaftungen geprägt, also Tätigkeiten, die fern ihrer eigenen Büros durchgeführt wurden. Der Alltag der meisten Geheimpolizisten war jedoch in erheblichem Ausmaß von bürokratischen Verfahren bestimmt, zu denen sie ihren Beitrag leisteten: Karteikarten mussten angelegt, Berichte verfasst, Formulare ausgefüllt, Listen angefertigt und Fotos eingeklebt werden. Allein die ungeheure Menge an Akten, die das MfS hinterlassen hat, ist auch Resultat dieser Schreibtischarbeit. Doch trotz dieser enorm bürokratisierten Geheimpolizeiarbeit und trotz des von Bürotätigkeit geprägten Alltags spielen die hauptamtlichen Mitarbeiter und ihre Tätigkeit in den Debatten um die Rolle des „Schreibtischtäters“ als „Typus der Moderne“²¹ bislang kaum eine Rolle. Der Grund dafür dürfte aber wohl vor allem darin zu finden sein, dass der in den 1960er-Jahren entstandene Begriff – zumindest in seiner wissenschaftlich genutzten Form – weiterhin auf die Beschreibung von NS-Tätern beschränkt bleibt.

Die Überlieferung der Fotografien von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern lässt keine Gewichtung bei den Dienstgraden erkennen. So finden sich sowohl Aufnahmen von Leitungskadern wie Generalmajor Rolf Fister als auch von einfachen Mitarbeitern wie Feldwebel Tilo Haßmann – die Anlässe für die Fotografien unterschieden sich jedoch grundlegend. Während die Aufnahmen höherer Kader meist eher Inszenierungen glichen oder zumindest wohl gut vorbereitet waren, stammten die Fotografien vom unteren Ende der Hierarchie in der Regel aus dem ganz gewöhnlichen Alltag – im Fall von Bildern aus Neuerervorschlägen waren sie aber im Prinzip ebenfalls in Szene gesetzt.

Von den langgedienten Angehörigen der obersten Führungsspitze, insbesondere von Erich Mielke, existieren jedoch keine Aufnahmen an ihren Arbeitsplätzen im MfS – im Gegensatz zu ihren Vorbildern wie Lenin und Feliks Dzierżyński, dem Gründer der bolschewistischen Tscheka, von denen eine Reihe von Schreibtischfotos existie-

20 Vgl. dazu Philipp Springer: „Müde Einzelgänger“ und „ganze Kerle“. Personalstruktur und Lebenswelt hauptamtlicher Mitarbeiter der Abteilung XII, in: Karsten Jedlitschka/ders. (Hg.): Das Gedächtnis der Staatssicherheit. Die Kartei- und Archivabteilung des MfS, Göttingen 2015, S. 199–272, hier S. 229–241. Dort auch weiterführende Literatur, insbesondere die Aufsätze von Angela Schmole.

21 Dirk Rose: Zur Einführung: Schreibtischtäter – ein Typus der Moderne?, in: Dirk van Laak/ders. (Hg.): Schreibtischtäter. Begriff – Geschichte – Typologie, Göttingen 2018, S. 11–26, hier S. 11.

ren.²² Über die Gründe dafür lässt sich nur spekulieren. Zum einen dürfte die Wahrung der Konspiration eine wichtige Rolle gespielt haben – zu groß war die Furcht, dass die Aufnahmen in die falschen Hände hätten gelangen können. Zum anderen lässt sich aber auch vermuten, dass sich vor allem die alten Kommunisten, die über lange Zeit und in der Person Mielkes bis zum Ende des MfS die Geheimpolizei lenkten, ungern an einem solchen Arbeitsplatz fotografieren ließen. Zu weit weg war ihre jetzige Tätigkeit von der körperbetonten Arbeit, von der sie durch ihre Herkunft aus dem Arbeitermilieu geprägt waren, und zu groß die Diskrepanz zur Inszenierung der Figur des Arbeiters in der Propaganda der SED.

Auffällig ist die erstaunlich geringe Präsenz von Bildelementen, die das Selbstverständnis des MfS als militärisches Organ spiegeln. Selten sind hauptamtliche Mitarbeiter in Uniform zu sehen, manchmal sind Panzerschränke, in denen die Dienstwaffen lagen, oder Uniformteile, die auf Schränken liegend auf den nächsten Einsatz warten, auf den Bildern zu erkennen. Bei oberflächlicher Betrachtung erwecken zumindest die Schreibtischaufnahmen oftmals den Eindruck, den Büroalltag in einer gewöhnlichen Verwaltungseinrichtung präsentiert zu bekommen. Plakate, Bilder, Aushänge und Wimpel des MfS-Sportvereins BFC-Dynamo an den Wänden, Erinnerungsteller und Kleinplastiken in den Regalen deuten den eigentlichen Entstehungszusammenhang jedoch an. Außerdem sind private Gegenstände wie Familienfotos oder Reiseandenken nur sehr selten zu sehen – auch dies weist auf den militärischen, streng disziplinierten Kontext hin.

Zudem ist die Büroeinrichtung keineswegs luxuriös, auch nicht in den Zimmern der höheren Dienstgrade. Die Stellung im MfS kommt auf den Aufnahmen allenfalls durch die Größe des (Einzel-)Büros, durch die Größe des Schreibtischs und durch das Tragen von Anzug und Krawatte zum Ausdruck. Eher abschreckend erscheinen zudem die Arbeitsräume vieler rückwärtig tätiger Mitarbeiter, beispielsweise die aus Sicherheitsgründen fensterlosen Kartei- und Archivräume der Abt. XII oder die Räumlichkeiten der Abt. OT, in denen Anlagen zur Vervielfältigung untergebracht waren.

Die für die vorliegende Edition ausgewählten Aufnahmen können, so die Hoffnung, beispielhaft einen Eindruck davon vermitteln, auf welche Weise der Alltag hauptamtlicher Mitarbeiter fotografisch dokumentiert ist, welche Typen von Fotografien es zu dieser Thematik gibt und welcher Fragen es bedarf, um sie zu entschlüsseln. Die Auswahl soll dazu einladen, sich mit den überlieferten Fotodokumenten zum Alltag hauptamtlicher Mitarbeiter intensiver zu beschäftigen. Über die Beschäftigung mit den fotografischen Quellen hinaus möchte die vorliegende Edition zugleich aber auch dazu anregen, die MfS-Angehörigen insgesamt intensiver in den Blick zu nehmen. Ausgehend von den Aufnahmen, auf denen sich die fotografierten hauptamtlichen Mitarbeiter identifizieren ließen, wurden auf der Basis von Recherchen in Kaderkarteikarten, Personal-, Disziplinar- und sonstigen Akten Informationen zu den betreffenden Mitarbeitern zusammengetragen. Biografische Skizzen ermögli-

22 Beim einzigen Foto von Erich Mielke an einem Schreibtisch dürfte es sich um eine Aufnahme handeln, die ihn 1946 als Vizepräsident der 1946 geschaffenen Deutschen Verwaltung des Innern handelt. Vgl. Hartewig, *Das Auge der Partei*, S. 227.

chen auf dieser Grundlage Einblicke in die familiären Voraussetzungen und sozialen Prägungen, die die betreffenden Mitarbeiter zum MfS führten, aber auch auf ihre Karrierewege und ihre berufliche Tätigkeit bei der Geheimpolizei, die umfassende Auswirkungen auf das private Leben hatten.

Repräsentativität beansprucht die Auswahl der porträtierten Hauptamtlichen keineswegs. Schon allein das durch sehr viele zufällige Umstände bestimmte Kriterium, dass die Personen fotografiert worden sein mussten, steht der Vorstellung entgegen, die Porträtierten repräsentierten eine bestimmte Gruppe von MfS-Mitarbeitern. Der zeitliche Schwerpunkt der Aufnahmen liegt – analog zur Durchsetzung der Fotografie im MfS – auf den 1970er- und 1980er-Jahren und umfasst somit nicht den gesamten Zeitraum, in dem das MfS bestand, auch stimmen die Geschlechterverteilung, die Anteile der vertretenen Diensteinheiten und die regionale Herkunft nicht mit der jeweiligen Situation im MfS insgesamt überein. Doch auch jenseits einer statistischen Evidenz können die biografischen Skizzen mögliche Lebensläufe hauptamtlicher Mitarbeiter anschaulich werden lassen und erkennbar machen, wer diese Menschen waren, die Tag für Tag in ganz unterschiedlichen Positionen und mit ganz unterschiedlichen Aufgaben dafür sorgten, dass das „Schild und Schwert der Partei“ seine Aufgaben erfüllen konnte.

Derartige biografische Ansätze zur Erforschung der hauptamtlichen Mitarbeiter finden sich in der bisherigen wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Geschichte des MfS selten – wie überhaupt die Untersuchung dieses personellen Aspekts seit der umfassenden und wegweisenden Studie von Jens Gieseke²³ überschaubar geblieben ist. Neben einigen Darstellungen zu Hauptamtlichen einzelner Diensteinheiten²⁴ ist allerdings noch die wichtige Untersuchung „Im Dienste der Staatssicherheit“²⁵ zu nennen. Während in Giesekes Studie die strukturellen Entwicklungen und der Umgang des MfS mit seinen Mitarbeitern im Vordergrund stehen und die Hauptamtlichen in der Regel als – anonyme – Angehörige einer zum Beispiel durch die Generation oder die hierarchische Position bestimmten Gruppe erscheinen, basiert die Analyse von Uwe Krähnke u. a. in erster Linie auf umfangreichen Interviews mit ehemaligen MfS-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern, wobei ein Abgleich der Aussagen mit schriftlichen,

23 Jens Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Personalstruktur und Lebenswelt 1950–1989/90, Berlin 2000.

24 Katharina Lenski: Die Hauptamtlichen der Stasi. Schattenriss einer Parallelgesellschaft, in: Lutz Niethammer/Roger Engelmann (Hg.): Bühne der Dissidenz – Dramaturgie der Repression. Ein Kulturkonflikt in der späten DDR, Göttingen 2014, S. 237–318; Alexander Bastian: Repression, Haft und Geschlecht. Die Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit Magdeburg-Neustadt 1958–1989, Halle 2012; Jenny Krämer/Benedikt Vallendar: Leben hinter Mauern. Arbeitsalltag und Privatleben hauptamtlicher Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, Essen 2014; Elisabeth Martin: „Ich habe mich nur an das geltende Recht gehalten“. Herkunft, Arbeitsweise und Mentalität der Wärter und Vernehmer der Stasi-Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen, Baden-Baden 2014; Heiko Neumann: Ein Ort für „Menschen mit neuem Bewusstsein“. Lebenswelten hauptamtlicher Mitarbeiter der Bezirksverwaltung Dresden des MfS 1950 bis 1989, Dresden 2024.

25 Uwe Krähnke u. a.: Im Dienst der Staatssicherheit. Eine soziologische Studie über die hauptamtlichen Mitarbeiter des DDR-Geheimdienstes, Frankfurt am Main 2017.

personenbezogenen MfS-Quellen zu den interviewten Personen offenbar nicht vorgenommen wurde. Biografisch orientierte Untersuchungen, in denen einzelne Hauptamtliche und ihr Umfeld thematisiert worden wären, sind dagegen bislang allenfalls punktuell zu finden – abgesehen von einzelnen Aufsätzen etwa zu Wilhelm Zaisser²⁶ und Erich Mielke²⁷ ist die einzige umfassende Biografie eines hauptamtlichen Mitarbeiters die Studie von Wilfriede Otto über Erich Mielke.²⁸

Dementsprechend fehlt bislang auch eine systematische Beschäftigung mit den Quellen, die die Basis einer solchen Betrachtung legen könnten: den Kaderakten. Sie liefern – zusammen mit den Disziplinar- und weiteren Personalakten – einen zentralen Materialfundus zu der Frage, wer diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren, wie das MfS mit ihnen umging und wie sich diese wiederum gegenüber ihrem Dienstherrn verhielten. Darüber hinaus geben die Kaderakten einen Eindruck von Lebensläufen, die Männer und Frauen zu Hauptamtlichen werden ließen, veranschaulichen punktuell, wie ihr Arbeitsalltag und ihre Lebensrealität aussahen, und ermöglichen Einblicke in berufliche und private Verhaltensweisen, Netzwerke und Konflikte der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Kaderakten bilden deshalb im Folgenden die zentrale Grundlage für die biografischen Skizzen zu den Hauptamtlichen, die sich auf den Fotos identifizieren lassen. Diese Skizzen sollen ebenso wie die Aufnahmen dazu anregen, sich intensiver mit den Akteuren des MfS und ihrer Lebens- und Arbeitswelt zu beschäftigen.

Allerdings gilt es bei der Nutzung der Kaderakten zu berücksichtigen, dass sie keineswegs unbeschränkt der Forschung zur Verfügung stehen. Auch für die ehemaligen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gilt der Schutz der Privatsphäre, sodass ausschließlich Erkenntnisse, die ihre Tätigkeit betreffen, offengelegt werden dürfen. Darüber hinausgehende Informationen, etwa zu Krankheiten oder zu familiären Konflikten, die an vielen Stellen in den Kaderakten enthalten sind, dürfen nicht verwendet werden – auch nicht in dieser Publikation.

Als Angehörige von vier Generationen hat Jens Gieseke die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des MfS klassifiziert und beschrieben²⁹ – und Vertreter dieser Generationen finden sich, wenn auch sehr ungleich verteilt, unter den in der vorliegenden Publikation porträtierten Männern und Frauen. Die Zuordnung zu bestimmten Generationen und zu deren typischen Lebenswegen und Verhaltensweisen

26 Helmut Müller-Enbergs: Wilhelm Zaisser (1893–1958). Vom königlich-preußischen Reserveoffizier zum ersten Chef des MfS, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hg.): *Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg*, Berlin 2003, S. 32–60.

27 Jens Gieseke: *Revolverheld und oberster DDR-Tschekist*, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hg.): *Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg*, Berlin 2003, S. 237–263.

28 Wilfriede Otto: *Erich Mielke. Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschekisten*, Berlin 2000.

29 Vgl. Jens Gieseke: *Die dritte Generation der Tschekisten. Der Nachwuchs des Ministeriums für Staatssicherheit in den ‚langen‘ siebziger Jahren*, in: Annegret Schüle/Thomas Ahbe/Rainer Gries (Hg.): *Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur*, Leipzig 2006, S. 229–246. In der Studie von Uwe Krähnke u. a. wird ebenfalls eine Klassifizierung nach Generationenzugehörigkeit vorgenommen, die insbesondere durch die dort diskutierte Frage nach Konflikten zwischen den Generationen instruktiv ist. Vgl. Krähnke u. a., *Im Dienst der Staatssicherheit*, S. 244–252.

ermöglicht es, die individuellen Biografien damit abzugleichen und auf diese Weise Generationentypisches und Besonderheiten der einzelnen hauptamtlichen Mitarbeiter herauszuarbeiten.

Zur ersten Generation, deren letzter Vertreter im Apparat der Minister Erich Mielke war, zählt Gieseke die Gründer der Geheimpolizei: aus dem Arbeitermilieu stammend, kommunistisch oder sozialdemokratisch sozialisiert, durch die politischen Kämpfe während der Weimarer Republik geformt, oftmals durch Konzentrationslager oder Exil beziehungsweise Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion geprägt. Allein Gerhard Harnisch, Jahrgang 1916 und Gründungsleiter der Schule des MfS, lässt sich unter den Fotografierten zu dieser Gruppe zählen.³⁰ Sein Ausscheiden erscheint – ebenso wie sein vorangegangener Lebensweg – typisch für viele Vertreter dieser Generation: Seine Gesundheit hatte unter Krieg, Inhaftierung und unter dem extremen Arbeitspensum beim Aufbau des MfS gelitten, sodass er nach einer schweren Erkrankung auf einen weniger aufreibenden Posten versetzt wurde und schließlich vorzeitig in Rente ging.

Ebenfalls kaum vertreten unter den Porträtierten sind Angehörige der vierten Generation, deren Vertreter zu den Jahrgängen 1964 und jünger zählten und die in den 1980er-Jahren zum MfS kamen. Sie zeigten „eine gewisse Neigung zum Individualismus und – im weitesten Sinne – westlichen Werthorizonten“.³¹ Laut Gieseke sind sie auch „nicht mehr voll durch die Sozialisationsinstanzen des geheimpolizeilichen und geheimdienstlichen Apparates erfasst worden“, was sie schließlich in der Endphase des Systems besonders anfällig für „Verunsicherung und Lähmung“ werden ließ. Mag Letzteres durchaus zutreffen, so zeigt jedoch zum Beispiel der Blick auf die Biografie von Sylke Kindler (Jahrgang 1970), die erst 1988 zum MfS kam, dass der familiäre Hintergrund gerade in dieser Generation durchaus als „Sozialisationsinstanz“ des Apparates betrachtet werden kann: Kindlers Stiefvater, zwei seiner Brüder und eine Schwägerin gehörten der Geheimpolizei an.³² Tilo Haßmann (Jahrgang 1967), der ebenfalls erst 1988 zum MfS kam, stammte dagegen aus einer lediglich systemnahen „Intelligenz“-Familie ohne MfS-Bezug – seine Eltern verdankten dem Staat allerdings ihren beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg und dürften dementsprechend ebenfalls als „Sozialisationsinstanz“ gewirkt haben.³³ Allerdings finden sich in beiden Biografien durchaus Elemente, die sich als – aus Sicht des MfS – problematisch individualistisch betrachten lassen: Kindler hatte eine Zeit lang einen ausländischen Freund, Haßmanns Familie pflegte Kontakte zu einem Ungarn und zu zwei Äthiopiern, er selbst gab vor seiner Einstellung den Wunsch an, „zur Arbeit mit Jugendlichen [...] eingesetzt zu werden“³⁴ – Verhaltensweisen, die eher abweichen von denen früherer Generationen.

30 Vgl. S. 30ff.

31 Gieseke, Die dritte Generation, S. 232.

32 Vgl. S. 114ff.

33 Vgl. S. 118.

34 BArch, MfS, BV Dresden, KS II 3244/90, S. 56.